

# «Das Bild der absoluten Idylle hielt lange an»

Wie kommen Einheimische und zugezogene Fachkräfte miteinander in Kontakt? Indem sie miteinander reden. Michel Roten und Nienke van Nek über Leben und Arbeit im Oberwallis.

Nathalie Benelli

Michel Roten ist Grafiker. Sein Atelier «Tonic» ist mitten in Brig-Glis bei der Saltina. Hier wollen wir uns zum Gespräch treffen. Wir warten auf Nienke van Nek, die nur ein paar Gehminuten entfernt im Spital als Physiotherapeutin arbeitet. Er stellt schon mal eine Flasche Weisswein und Gläser auf den Tisch. «So können wir auf typische Walliser Art miteinander anstossen», sagt Michel Roten. Wenn denn Nienke van Nek kommt. Es ist schon viertel nach, und wir warten immer noch. Trifft da jetzt Schweizer Pünktlichkeit auf holländische Lässigkeit? Und schon sind wir mitten in den Klischees.

Nienke van Nek kommt dann doch noch. Sie lacht über sich, weil sie den Eingang nicht gefunden hat. Den Wein zur Begrüssung findet sie sympathisch. «Das ist doch schön, dass Walliser so stolz auf ihre Weine sind», sagt sie. Seit zwei Jahren lebt und arbeitet sie hier. Das Wallis kennt sie aber schon viel länger. «Ich habe seit Kindertagen meine Ferien immer in Bellwald verbracht», sagt Nienke van Nek. Sie habe schon früh zu ihren Eltern gesagt, eines Tages werde sie in die Schweiz ziehen und nicht in den Niederlanden bleiben. Sie hat Wort gehalten.

Michel Roten ist in Brig-Glis geboren. Vier Jahre hat er für eine Weiterbildung in Biel verbracht. Dann zog es ihn zurück ins Wallis. «Während meiner Zeit in Biel fuhr ich immer schon am Freitagnachmittag zurück nach Brig. Am Sonntagabend nahm ich den letzten Zug nach Biel», sagt er. Er war ein Heimwehwalliser und für ihn war klar, seine Kinder sollten im Oberwallis aufwachsen. Seine beiden Söhne spielen Fussball in Brig-Glis und Hockey in Visp. Genau so hatte er sich das vorgestellt.

## Vereine als Treffpunkte

Es sind diese Vereine, über die Michel Roten am meisten Menschen aus verschiedenen Nationen kennengelernt hat. «Wenn Eltern auf dem Fussballplatz stehen und mit den Kindern mitfeiern, sind das gemeinsame Erlebnisse», sagt Roten. Da gebe es immer ein Gesprächsthema, und man treffe sich regelmässig. «Für Familien, die sich integrieren wollen, gibt es keinen einfacheren Weg als über die Vereine.» Auch bei den Fussballsenioren sei das ähnlich. Da bringe immer mal wieder ein Mannschaftskollege jemanden mit, den er von der Arbeit her kenne. «Wir Oberwalliser sind am Anfang etwas zurückhaltend. Aber wenn wir Freundschaften schliessen, kann man von uns das letzte Hemd haben», sagt Roten.

Nienke van Nek bestätigt das. «Holländer sind da nicht viel anders. Wir sagen vielleicht etwas schneller: Hey, schön,



Michel Roten und Nienke van Nek reden darüber, wie es ist, im Wallis zu leben und zu arbeiten.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

dass du da bist, aber die Akzeptanz muss man sich auch bei uns verdienen.» Sie hatte es bei der Integration etwas einfacher. Ihr Freund ist Walliser. Beim Aprèsski sprach sie ihn an, er sei doch der Skilehrer ihres Neffen. «Voll das Klischee. Holländerin angelt sich Skilehrer», sagt sie und lacht laut. Die Freunde von Nicola und auch die Menschen in Bellwald haben sie als seine Freundin sofort akzeptiert. Erst nach und nach hat sie über die Arbeit eigene soziale Kontakte aufgebaut. «Man muss schon selbst wollen und auf die Leute zugehen. Der Freundeskreis vergrössert sich nicht von alleine.»

## Kulturschock

Als Nienke van Nek entschied, in die Schweiz zu ziehen, suchte sie zuerst in Zürich nach einer Arbeit: «Von Lelystad direkt nach Fürgangen, wäre für mich wohl ein zu grosser Kulturschock gewesen.» Die Wochenenden verbrachte sie bei ihrem Freund im Wallis. Aber schon bald ging es ihr wie Michel Roten, als er noch in Biel arbeitete. «Am Sonntagabend wäre ich am liebsten schon in Visp wieder aus dem Zug gestiegen, statt nach Zürich zu reisen», sagt sie. Nach einem Jahr wollte sie definitiv in Fürgangen leben. «Das war eine gute Entscheidung.»

Das Feriengedöhl habe lange angehalten. «Erst mit der Zeit wich das Bild der perfekten Idylle, und ich bekam mit, welche Anforderungen das Leben

hier an mich stellt», sagt Nienke van Nek. Sie begann, sich mit Politik zu beschäftigen und Entschiede zu hinterfragen. Sie nahm langsam die Sicht einer Einwohnerin statt die einer Touristin ein. «Auf dem Dorfplatz von Bellwald mit seinen alten Walliser Häusern zu sitzen, Raclette oder Fondue zu essen und Folklore zu hören, war für mich früher das Bild vom Wallis schlechthin.» Auch wenn das Klischees seien, sie fände das immer noch wunderbar. «Es kommt doch niemand hierher, um eine urbane Szenerie zu suchen. Ich finde es schön, dass die Walliser auf ihre Herkunft und ihre Traditionen so stolz sind. In den Niederlanden sei das anders. Da sei eine Diskussion entbrannt, ob man Santa Claus noch feiern dürfe. Knecht Ruprecht (Schmutzli) sei ein schwarzer Knecht eines weissen Mannes. Damit würde man die Zustände der Kolonialzeit verherrlichen und deshalb gehöre das Fest Santa Claus abgeschafft. «Die Walliser haben viel mehr Mut zu sagen, das ist unsere Tradition, und daran halten wir fest», sagt Nienke van Nek.

«Wir sind eine Ferienregion. Da ist es sicher richtig, die Klischees wie rot-weiss-karierte Tischtücher und Vorhänge zu kultivieren, wenn das gewünscht ist», sagt Michel Roten. Wer als Gast hierherkomme, der suche das urtümliche Wallis. Die Menschen, die sich hier zum Arbeiten niederliessen, kämen dann bald mit dem echten

Leben in Kontakt. «Hier kennt jeder jeden. Die Gefahr von «Filz» besteht», sagt Roten. Entweder man möge diese Nähe oder man flüchte vor ihr in die Anonymität der Städte.

## Reich werden

«Wenn ich in der Schweiz erwähne, dass ich aus den Niederlanden oder Holland stamme, treffe ich doch auch auf Klischees», sagt Nienke van Nek. Da werde sie entweder auf die Holzschuhe oder die Coffee-Shops von Amsterdam angesprochen. Erzähle sie in Holland, sie arbeite in der Schweiz, höre sie immer dasselbe: Dann wirst du reich. «Die haben noch nie eine Rechnung von einem Schweizer Zahnarzt erhalten», sagt Nienke van Nek und lacht. Die Qualität hier habe ihren Preis. Das Gleichgewicht sei aber durch die höheren Löhne gegeben.

In der Freizeit entdeckt sie mit ihrem Freund das Wallis. Am Freitag fahren sie oft mit ihrem Pick-up mit Dachzelt los. Sie steuern einen Campingplatz im Unterwallis oder in Susten an. Von da aus unternehmen sie Wanderungen oder Mountainbike-Touren. «Was die Natur hier zu bieten hat, ist einfach wunderbar», sagt Nienke van Nek.

«Für uns ist die Landschaft hier zu selbstverständlich. Vieles kennen wir gar nicht», sagt Michel Roten. Er müsse gestehen, dass er erst wegen Corona damit begonnen habe, in der näheren Umgebung zu spazie-

ren oder Wanderungen zu unternehmen. Den Waldmattenweg von Gamsen nach Glis habe er erst vor wenigen Wochen zum ersten Mal begangen.

Wie denken Michel Roten und Nienke van Nek wird sich das Oberwallis durch die Ansiedlung internationaler Fachkräfte (Lonza/Ibex) verändern? «Dadurch werden wir andere Meinungen zu hören bekommen. Das tut dem Oberwallis gut», sagt Michel Roten. Aber die Oberwalliser würden ihren Weg weitergehen und sich nicht gross beeinflussen lassen. «Wer will, schliesst sich ihnen an, wer nicht, bleibt aussen vor.» Nienke van Nek glaubt auch nicht, dass sich die Oberwalliser dadurch verändern werden. «Vielleicht werden sie mit der Zeit ein bisschen lockerer. Aber das liegt wohl eher an den sich verändernden Zeiten als an den vielen Zuzüglern.»

Die beiden überlegen lange, was sie im Oberwallis gerne verändern möchten. «Ich denke, wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir den «Dörfleiste» überwinden und in grösseren Linien denken», sagt Roten. Der Pioniergeist von früher sei verschwunden, weil wir einander nichts gönnen. «Ich würde mir eine Seilbahn von Naters/Brig nach Blatten/Belalp wünschen. Das brächte die Region weiter.» Nienke van Nek sagt: «Ich bin mit dem Wallis wie es ist ganz zufrieden.» Das Einzige, was ihr hier fehle, sei ein Flughafen ganz in der Nähe.